

# Familie Graf aus Kappelrodeck



Die Autorin: Rautgunde Massing, geboren 1967, arbeitet als Studienrätin am Gymnasium Achern (Baden). Ihr Interesse an der Arbeit von Pallium wurde aufgrund einer Betreuung in der eigenen Familie geweckt. Durch Besuche bei Patienten mit dem Team und zahlreiche Gespräche verschaffte sie sich Einblick in die Arbeitsweise des Palliativdienstes.

**A**ngehörige, die ein schwerkrankes Familienmitglied bis zu seinem Tod begleiten wollen, müssen viel aushalten. Sie erfahren, dass die medizinischen Möglichkeiten erschöpft sind, müssen ohnmächtig zusehen, dass der Sterbende vielfach unter starken Schmerzen leidet und wenig getan werden kann, um ihm Erleichterung zu verschaffen. Auch sonst werden sie häufig allein gelassen mit ihren Ängsten und der schweren Aufgabe, sich mit dem Sterben des Familienmitglieds auseinanderzusetzen und Abschied zu nehmen.

Aus eigener leidvoller Erfahrung weiß ich, was es bedeutet, als Angehörige in dieser Situation Hilfe durch den Verein Pallium zu erfahren. Nach dem Tod meines Vaters wuchs mein Interesse an der Arbeit des Vereins und dem dazugehörigen Palliativdienst, ich wollte wissen, wie die Begleitung anderer Patienten konkret aussah.

So kam es, dass eine Palliativfachkraft, die auch meinen Vater betreut hatte, mich zu verschiedenen Patienten mitnahm und mir auf diese Weise Einblicke in deren Krankengeschichte und die vielseitige Arbeitsweise des ambulanten Palliativdienstes gewährte.

Wie lange und intensiv eine Leidenszeit verlaufen kann, wird am Beispiel von Gerhard Graf (57) aus Kappelrodeck deutlich:

Nach seiner Erkrankung an Darmkrebs brachten Bestrahlungen, Chemotherapie und mehrere Operationen (1998, 2000 und 2002) in München und Freiburg weder Heilung noch Schmerzlinderung mit sich. Im Gegenteil verstärkten sich die Schmerzen im Verlauf dieser letzten acht Jahre immer mehr.

Anfang dieses Jahres halfen bis zu 30 Tabletten täglich und mehrere gleichzeitig angebrachte Schmerzpflaster mit Höchstdosierung nicht mehr. Der Höchstwert auf der Schmerzskala war erreicht, Patient und Angehörige völlig zermürbt und verängstigt.

Die Hausarztpraxis Dr. Schindler (Kappelrodeck), wollte Gerhard Grafs Wunsch entsprechen und ihn auf keinen Fall in eine stationäre Einrichtung einweisen. Den Ärzten fehlte jedoch die Organisationsstruktur, die eine ambulante Palliativversorgung ermöglichen würde.

Eine letzte Möglichkeit sahen sie bei dem Verein Pallium, nachdem sie kurz zuvor einen Vortrag über Palliativmedizin gehört hatten - sie empfahlen der Ehefrau dringend, Kontakt aufzunehmen.

Allerdings, so erklärt Maria Graf, wirkte auf sie zunächst abschreckend, dass der Verein außerdem Hospizarbeit leistet. Der Begriff „Hospiz“ wird entsprechend der Entwicklung des Hospizwesens in Deutschland in erster Linie mit Sterben in Verbindung gebracht; es scheint, als habe, wer sich dorthin wendet, den Angehörigen bereits aufgegeben.

Fürsorge für den Patienten wird üblicherweise als Kämpfen gegen Krankheit und Tod verstanden. Deshalb fällt ein solcher Schritt schwer, weil man nicht weiß, dass es der Palliativbetreuung und Hospizarbeit vorrangig darum geht, Lebensqualität in allen Bereichen herzustellen und diese möglichst lange zu erhalten.

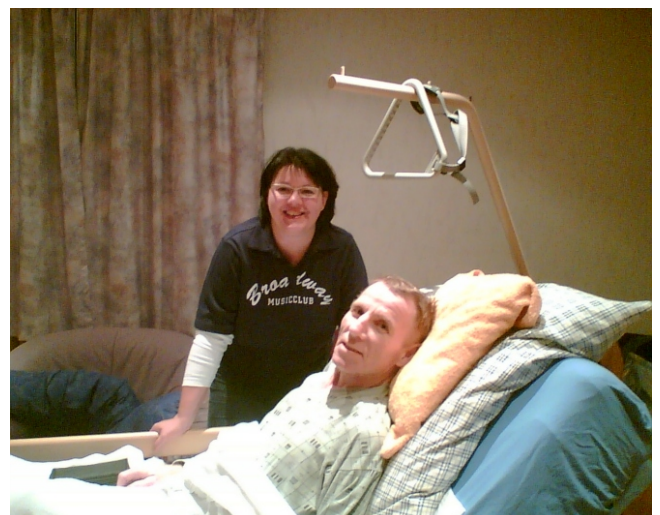
Heute belastet es Maria Graf sichtlich, dass sie nicht selbst und viel früher den Rat ihres Hausarztes befolgt hat.

Der Patient selbst war es schließlich, der bei Pallium anrief und um Hilfe bat. Mit dem Einschreiten des Vereins vor fünf Monaten begann ein neuer, entscheidender Abschnitt der Krankheitsgeschichte.

Was bedeutet Palliativbetreuung im vorliegenden Fall? Sie beginnt mit gezielter medizinischer Hilfeleistung:

Beim ersten Hausbesuch verabreichte die Palliativfachkraft nach eingehender Analyse des Krankheitszustandes und ständiger Rücksprache mit dem Hausarzt in einem Zeitraum von drei Stunden schrittweise besondere Schmerzmittel und Medikamente gegen Übelkeit über einen zuvor angelegten Katheter, bis Gerhard Graf keine Schmerzen und keine Übelkeit mehr verspürte.

Um einem Kreislaufkollaps vorzubeugen, wurde prophylaktisch Flüssigkeit infundiert, zumal der Patient tagelang kaum getrunken und gegessen hatte. Danach war Gerhard Graf in gutem und stabilen Zustand und konnte endlich wieder schlafen. Seither ist er glücklich, dass er keine Schmerzen mehr ertragen muss.





**F**ür diese Art der medizinischen Versorgung ist eine enge Zusammenarbeit mit dem Hausarzt nötig, der nach Absprache mit Pallium medizinische Leistungen anordnet, die Medikamente verschreibt und den Patienten weiterhin mitbegleitet.

Zusätzlich besteht in Notsituationen ein enger Kontakt mit dem Palliativ-Konsiliararzt Dr. Götz (Bühl). Somit arbeitet das Palliativpflegeteam als Schnittstelle zwischen behandelnden Ärzten und weiteren Berufsfachgruppen (Psychologen, Sozialarbeiter etc.). In der Regel wird mit dem Hausarzt die Therapie besprochen.

Die Mitarbeiter/-innen des Palliativdienstes, die die Wirkstoffe und Dosierungen genau einschätzen können, sind bei den meisten Hausärzten als fachlich kompetent anerkannt. Bei Gerhard Graf wird die Menge der Schmerzmittel und Medikamente, die Symptome wie Angst, Übelkeit, Appetitlosigkeit etc. bekämpfen, immer wieder je nach Situation verändert und seinen momentanen Bedürfnissen flexibel und konsequent angepasst.

Auf diese Weise konnte vor ein paar Wochen eine Krise aufgefangen werden: Gerhard Grafs Zustand hatte sich plötzlich verschlechtert, er war drei Tage lang von großer innerer Unruhe und Angst getrieben, die sich zur Panik steigerte.

Auch hier war das Team von Pallium in der Lage, flexibel zu reagieren, durch beruhigende Medikamente Entspannung herbeizuführen und ihm durch Flüssigkeitsgabe sowie aufbauende Medikamente zu neuen Kräften zu verhelfen. Am Morgen des vierten Tages war Gerhard Graf so weit stabilisiert, dass er wieder am Frühstückstisch sitzen konnte.

Das Ehepaar Graf ist glücklich über die absolute Verlässlichkeit des Teams von Pallium. Täglich erfolgt ein Hausbesuch, sie können jederzeit nachts (notfalls mehrmals) anrufen mit dem Wissen, dass spätestens nach einer halben Stunde Hilfe kommt. Dieses Wissen empfinden sie als enorm beruhigend.

Zusätzlich geben die Mitarbeiter/-innen des Palliativdienstes den Angehörigen Tipps und Anleitungen für die häusliche Pflege und Betreuung. Auf diese Weise können diese selbst sehr viel zum Wohlbefinden des Patienten beitragen:

Gerhard Grafs Pflegebett befindet sich im Wohnzimmer, seine Frau und seine Mutter können ihn zwei Mal täglich in den Rollstuhl setzen, in dem er Teile des Tages verbringt. Hier kann er sich selbstständig in allen Zimmern des Erdgeschosses fortbewegen und zu den Mahlzeiten an den Esstisch setzen.

Auch die weitere Pflege - das Betten und Verbinden, das Verabreichen von Einläufen und die Pflege von künstlichem Darm- und Blasenausgang - wird von der Ehefrau übernommen.

Sobald plötzliche und starke neuropathische Schmerzen (verursacht durch Komprimierung der Nerven durch Metastasen) auftreten, kann Maria Graf eigenständig reagieren.

Da die Schmerzpumpe unkompliziert zu handhaben ist, kann sie über eine vorbereitete Spritze eine Zusatzdosis von 1/10 bis 1/6 des Tagesbedarfes an Schmerzmitteln zuführen, diese wirkt innerhalb von wenigen Minuten.

**E**in besonders wichtiger Bestandteil der Palliativ-Betreuung ist die emotionale Unterstützung des Patienten und seiner Angehörigen. Zu keiner Zeit wird er darüber im Unklaren gelassen, was er selbst bereits fühlt: dass er in absehbarer Zeit sterben muss.

Alle Ängste und Sorgen werden ernst genommen und bekommen Raum im Gespräch. Es werden keine falschen Hoffnungen geweckt und keine falschen Versprechen gegeben - jedoch erfährt er, dass er in dieser letzten Lebensphase bestmöglich versorgt und begleitet wird. Gerhard Graf schildert seine große Erleichterung über diese offenen Gespräche, nachdem er lange Zeit unter den Reaktionen seines Umfeldes gelitten hat - sein Sterbenmüssen wurde regelmäßig geleugnet und verdrängt, statt dessen gab es von allen Seiten gut gemeinte aufmunternde Worte wie: „Das wird schon wieder!“ oder „Du siehst aber gut aus!“. Auf diese Weise fühlte er sich allein gelassen und konnte sein Schicksal nicht annehmen, seine Angst wuchs parallel zu der immer größeren Schmerzbelastung. Gleichzeitig erlebte sich seine Frau zunehmend hilfloser und war nahe daran, an der Situation zu zerbrechen.

In zahlreichen einfühlsam geführten Gesprächen durch die Mitarbeiter/-innen des Pallium-Teams lernte sie, die eigenen Ängste zuzulassen, sie mitzuteilen, auch mit den Ängsten ihres Mannes umzugehen und ihm einen Rückhalt zu geben.

Beide berichten mit leuchtenden Augen, dass ihre Ehe seither an Qualität gewonnen hat und lebendiger geworden ist, dass sie bewusster und liebevoller miteinander umgehen können. Gerhard Graf fühlt sich heute aufgefangen und weiß, dass er von seiner Frau, seiner Familie, dem Pallium-Team, sowie dem Hausarzt begleitet wird; dieses Wissen mildert nach eigenen Aussagen seine Angst erheblich.

Die Fürsorge lässt ihn sein Sterbenmüssen ruhiger ertragen und er spricht dankbar über den inneren Frieden, der sich inzwischen eingestellt hat.

Zwischen Familie Graf und dem Pallium-Care-Team besteht ein sehr vertrauensvolles und freundschaftliches Verhältnis; es wird viel miteinander gesprochen und gelacht. Da kommt es sogar vor, dass die Mitarbeiter/-innen beim Kochen helfen und anschließend zum Mittagessen bleiben. Palliativ-Versorgung versteht sich somit als ein umfassendes Sich-Kümmern um den Patienten und seine pflegenden Angehörigen, denen ohnehin viel Mut und Durchhaltevermögen abverlangt wird und die Bewundernswertes leisten.

Auch sie brauchen das Gefühl, gestützt und aufgefangen zu werden. Wer sich frühzeitig an Pallium wendet, kann umgehend diesen Beistand auf allen Ebenen erfahren. Deshalb sollte niemand warten, bis sich kein anderer Ausweg mehr auftut. Für die Patienten bedeutet dies eine erhebliche Zunahme an Lebensqualität, für die Angehörigen sofortige Entlastung.

Leider werden die Kosten der Palliativ-Versorgung nicht oder nur zum Teil von den Krankenkassen erstattet, sodass eine andere Finanzierung erforderlich sein kann. In Einzelfällen werden deshalb die Kosten von Pallium e.V. übernommen. Aus diesem Grund ist der Verein dringend auf Spenden und Mitgliedsbeiträge angewiesen.

Es ist ein echter Glücksfall, dass es in unserer Region eine Organisation wie Pallium gibt. Hoffentlich wird der Verein zum Wohl der Patienten, die dringend diese Hilfe benötigen, auf Dauer in dieser Weise weiterarbeiten können.

*Raufgunde Hassinger*



Ambulanter Palliativdienst

Postfach 1527 - 77805 Bühl

Telefon: 07223 / 801 - 338

Mobil: 0174 / 956 2008

Email: [info@pallium-care.de](mailto:info@pallium-care.de)

Internet: [www.pallium-care.de](http://www.pallium-care.de)